Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 101 (2007)
Heft: 9

Artikel: Zu Hans Fässler: Die Schweiz und die Sklaverei : Diskussion
Autor: Stotz, Elisabeth / Fässler, Hans
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-389903

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ein Gräuel sein müsste. «Die SVP setzt auf die Strassen», titelte unlängst die NZZ (26.6.07). Die Parteileitung beklage sich über die massive Zunahme der Staus auf Autobahnen, weil deren Ausbau vernachlässigt worden sei. Darum müssten Abgaben und Gebühren des Strassenverkehrs, ja selbst Bussen, für mehr Strassen verwendet werden. Der Provokation nicht genug, hat die grosse Kammer Anfang Juni auf Betreiben der SVP gleich noch das geltende Verbot von Formel-1-Rennen aufgehoben. Was Not tut, ist ein *politischer* Klimawandel, damit die Zeichen an der Wand endlich ernst genommen werden.

Eine *selbstbewusste Linke* von Rot bis Grün ist gefragt. Sie hat die Themen, auf die es für die Zukunft ankommt. Es ist mir völlig unverständlich, wie SP-Exponent/innen im Kanton Zürich mit *Law and Order-Parolen* die SVP auf ihrem eigenen Terrain schlagen wollen. Diese «paradoxen Interventionen» erregen zwar mediale Aufmerksamkeit, sind aber letztlich populistische Verzweiflungstaten, die der von rechts betriebenen Emotionalisierung Vorschub leisten und wie diese von den politischen Schicksalsfragen ablenken.

Es heisst, Massnahmen genügten nicht gegen Jugendgewalt, es gelte, schon bei 14-Jährigen die Strafe als «Ausgleich für Schuld» einzusetzen. Vorbei die Zeit, da die Linke das Schuldstrafrecht durch ein «Besserungs- und Bewahrungsrecht» (Gustav Radbruch) ersetzen wollte, um endlich von der Fiktion wegzukommen, Richter könnten über *Schuld* urteilen. Der individuelle Schuldvorwurf gegenüber gewalttätigen Jugendlichen entlastet vor allem eine Gesellschaft, die nicht wahrhaben will, dass ihre eigenen Defizite an Ausbildungs- und Arbeitsmöglichkeiten den Nährboden für Jugendgewalt bilden. Er ist ein Persilschein für die Partei, die diese Gewalt noch zusätzlich provoziert, indem sie junge Menschen demütigt und ihnen vorwirft, aus dem «falschen» Ausland zu kommen oder die «falsche» Religion zu haben. *Georg Kohler,* Professor für Politische Philosophie in Zürich, sprach bei den vorletzten Wahlen von einer «Zerstörung der sachpolitischen Vernunft durch den populistischen Willen zur Macht» (Weltwoche, 28.10.99). Wer immer mit der SVP um ein solches «Erfolgsrezept» wetteifert, kann diese Partei auf ihrem destruktiven Weg nur bestätigen. •

Diskussion

Zu Hans Fässler: Die Schweiz und die Sklaverei

(NW 7-8/2007, 217ff.)

Wird das Unrecht gemildert, wenn eine Bergspitze umgetauft wird?

Sehr geehrter Herr Fässler
Vielen Dank für Ihren Bericht über Schweizer Profiteure der Sklaverei.

Ich frage mich jetzt: Wie kann man hier etwas *wiedergutmachen?* Kann irgendeine Entschuldigung der Grösse des Unrechts angemessen sein? Zudem sind weder Täter noch Opfer am Leben. Gibt es hier eine Sippenhaftung? Wer soll bezahlen, wer bekommen? Wer bezahlt die Juristen, die da entscheiden? Wird das Unrecht gemildert, wenn eine Bergspitze umgetauft wird?

Wäre es nicht eher im Sinne der Leidtragenden, die *heutigen* «Sklaven-Besitzer und -Profiteure» aufzudecken?

Das damalige «gewöhnliche» Volk erfuhr sicher sehr wenig von all diesem Leid. Im Gegensatz zu heute. Heute weiss jeder von den Zuständen der Arbeiter und Arbeiterinnen in Asien, Südamerika, Spanien ... und auch in der Schweiz. Wenn Sie in einem Grossverteiler an der Kasse stehen, haben Sie einen ausgebeuteten Menschen vor sich. In der Pharmaindustrie, bei den Banken, überall, wo riesige Gewinne gemacht werden, steht *moderne Sklaverei* dahinter. Kennen Sie die Arbeitsbedingungen in Call-Centers?

Eine wahre Wiedergutmachung wäre für mich, wenn wir uns weigerten, die heutige Sklaverei mitzumachen. Alle Neue-Wege-Leser bezahlen gerechte Preise, meiden Nahrungsmittel aus Grossplantagen, boykottieren Riesengewinn-Firmen. Dieser Kreis weitet sich auf die Leserinnen und Leser Ihres Buches aus, wird grösser und grösser.

Wenn das geschieht, muss nicht in 150 Jahren jemand zur Wiedergutmachung aufrufen: zur Wiedergutmachung an Zuckerrohr-Plantagen-Arbeitern, Jeansnäherinnen, marokkanischen Tomatenpflückern ...

Entschuldigen wir uns doch bei den Sklaven des 19. Jahrhunderts, indem wir die *Sklaverei des 21. Jahrhunderts* abschaffen!

Herzliche Grüsse
Elisabeth Stotz

Keine Sippenhaftung, sondern historische Gerechtigkeit

Sehr geehrte Frau Stotz
Ich freue mich, dass Sie den Diskussionsfaden aufgenommen haben und spinne ihn gern weiter. Lassen Sie mich zuerst eine Bemerkung machen, die Sie vielleicht als etwas unfreundlich empfinden werden, falls sie zutrifft. Ich höre Ihre Art zu argumentieren oft, fast an jeder Lesung sagt mir jemand: Statt *dieses* zu tun (die Sklaverei aufarbeiten, Wiedergutmachung fordern), sollte man doch besser *etwas anderes* tun (etwas gegen Lohndrückerei in der Schweiz, gegen die Klimakatastrophe in der Arktis, gegen die heutige Sklaverei).

Meine Erfahrung war bis heute immer die, dass diejenigen Leute, die mir das sagen, weder das eine noch das andere tun. Und dass die, die wirklich in aktuellen Zusammenhängen und konkreten Projekten engagiert sind, solidarisch sind mit den Forderungen nach Aufarbeitung und Wiedergutmachung. Mit anderen Worten: Ich halte es für falsch und sogar für verhängnisvoll, so genannt *«historisch-theoretisches» Engagement und so genannt «heutiges und praktisches» Engagement* gegeneinander auszuspielen. Wissen Sie, ich bin nicht nur Historiker und Sklavereispezialist, ich gehe auch auf die Strasse, wenn «Triumph» in Burma billige Textilien herstellt, bin Präsident einer Lehrergewerkschaft und setze mich für einen anständigen Teuerungsausgleich ein und schreibe Leserbriefe gegen die unverschämte Macht der Grossbanken.

Nein, Täter und Opfer sind nicht mehr am Leben, da haben Sie Recht, aber ihre *Nachfahren*. Und die Nachfahren der Opfer der Sklaverei in Lateinamerika, der Karibik und den USA sind zum Teil immer noch Opfer, und der Wohlstand der Nachfahren der Täter, also unser europäischer Wohlstand, beruht zum Teil immer noch auf den Sklavereiprofiten. Das ist keine Sippenhaftung, sondern historische Gerechtigkeit.

«Kann irgendeine Entschuldigung der Grösse des Unrechts angemessen sein? Wer soll bezahlen, wer bekommen? Wer bezahlt die Juristen, die da entscheiden?» Übertragen Sie doch diese Fragen einmal auf die Wiedergutmachung der Judenverfolgung und -vernichtung und auf die Forderung nach Wiedergutmachung der Apartheid im 20. Jahrhundert, und Sie werden sehen, wie falsch sie gestellt sind.

Wenn Sie im Falle von schlechten Arbeitsbedingungen, z.B. in den Call-Centers, von moderner Sklaverei reden, dann haben Sie nicht verstanden, was Sklaverei wirklich war – und ist. Sklaverei gibt es tatsächlich immer noch: *Nach Kavin Bales* («Disposable People») leben heute in Lateinamerika, Afrika und Asien noch rund 25 Millionen Menschen in sklavereiähnlichen Zuständen.

Aber wenn Sie die Sklaverei des 18. und 19. Jahrhunderts durch die Befreiung der pakistanischen Ziegelbrenner/innen und der Köhler im Amazonas wiedergutmachen, dann gehen die *sechs Millionen Haitianerinnen und Haitianer,* die seit 500 Jahren Opfer von Genozid, Kolonialismus, Sklaverei, Imperialismus und Rassismus sind, einmal mehr vergessen.

Mit herzlichen Grüssen
Hans Fässler